



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser  
gesamtes Programm finden Sie unter [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

Rachel ist das Idealbild der modernen, selbständigen jungen Frau. Sie wählt ihre Liebhaber nach dem Prinzip der Lustmaximierung und beendet jede Beziehung sofort, wenn sich so etwas wie Liebe einzustellen droht. Sie meint, sie habe ihre Gefühle im Griff. Da trifft sie Joshua. Er ist amüsan, aber nicht mehr ganz jung – kurz, Rachel verspricht sich nicht viel. Es kommt anders. Zwar finden ihre Treffen nach seinem Willen und nur zu seiner Befriedigung statt, doch Rachel spürt eine immer stärker werdende Abhängigkeit. Erst nach einem Nervenzusammenbruch beschließt sie, sich an Joshua zu rächen und seine Vorherrschaft über ihre sexuellen Fantasien zu brechen.

*Jenny Diski*, geboren 1947 in London, wuchs zeitweise bei Doris Lessing auf und ist eine der einflussreichsten britischen Schriftstellerinnen. Sie veröffentlichte zahlreiche Romane, Reisetagebücher, Essays und Kurzgeschichten und schreibt regelmäßig für die London Review of Books. Jenny Diski lebt in Cambridge, »Küsse und Schläge« war ihr Erstlingswerk.

# Jenny Diski Küsse und Schläge

Übersetzt von Bettina Runge

Roman  
Klett-Cotta

Klett-Cotta

[www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *Nothing Natural*  
im Verlag Simon & Schuster

© 1986 by Jenny Diski

Für die deutsche Ausgabe

© 2015 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlag: Klett-Cotta

Unter Verwendung eines Fotos von Eric Marrian

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Auf säure- und holzfreiem Werkdruckpapier gedruckt

und gebunden von CPI - Clausen & Bosse, Leck

ISBN 978-3-608-98029-5

# eins

Morgen. Rachel erwachte mit den Sonnenstrahlen, die durch den Vorhangspalt in ihr Zimmer fielen. Ein warmer Spätsommertag mit blauem Himmel. Die Morgen erschienen so viel hoffnungsvoller im Sommer; man konnte einfach die Augen öffnen und aufstehen, ohne all die inneren Kämpfe, ohne dies beklemmende Gefühl auf der Brust und den starken Wunsch, gleich wieder in Bewusstlosigkeit zu versinken. Warme Tage, luftige Kleidung und das Gefühl von Wohlbehagen gehörten zusammen. Wenn sie in einem Land leben würde, in dem Sonnenschein garantiert wäre, wo sie wüsste, bevor sie die Augen aufschlug, dass die Sonne in ihr Zimmer drang, vielleicht wäre sie sich dann auch ihrer Stimmungen sicher. Vielleicht aber wäre ein Leben ohne Schatten und ohne trübe, graue Himmel mit der Zeit langweilig. Fade. Eindimensional. Abwechslung war Abwechslung, selbst wenn sie nur dort draußen stattfand, jenseits ihres Fensters.

Sie stand auf, streifte ein T-Shirt über, ging in die Küche, setzte Teewasser auf. Dann nach unten ins Badezimmer, schnell pinkeln, Zähne putzen, kaltes Wasser ins Gesicht und die *Times* aus dem Briefkastenschlitz ziehen. Die Luft spielte frisch und warm um ihre nackten Beine, als sie das kochende Wasser in die Teekanne goss und ans geöffnete Fenster trat, um nach den Blumen zu sehen, während sie wartete, dass der Tee zog.

Sie blickte aus dem Fenster. Vor ihrem Haus in der Straße befand sich ein großes Loch, wo neue Gasleitungen verlegt werden sollten. Wenigstens hatte das Dröhnen des Pressluftbohrers aufgehört; ihre friedlichen Ferienvormittage waren in den letzten Tagen vom Baulärm erschüttert worden, und es hatte eine Weile gedauert, bis sie begriff, dass die Störung von außen kam. Heute Morgen aber war es paradiesisch ruhig, das Bauloch verlassen und mit bunten Schnüren abgesteckt; ein Abgrund vor ihrer Haustür.

Als sie jetzt den Tee einschenkte und die Zeitung vor sich ausbreitete, wurde ihr die Stille erst richtig bewusst, und sie sog sie gierig ein wie ein meditatives Gesöff, speicherte sie in ihrem Gedächtnis für spätere Tage, wenn Arbeit und Kindererziehung die Morgen wieder laut und hektisch machen würden. Manchmal konnte sie sich für schlechtere Zeiten mit ruhigen, angenehmen Stunden aufladen wie eine Batterie.

Sie überflog die Titelseite der Zeitung – die Schlagzeilen waren ähnlich wie gestern. Typische Sommernachrichten: ein Streik irgendwo, Politiker im Urlaub, ein Erdbeben in einem südlichen Land. Sie schlürfte ihren heißen Tee und dachte an Carrie, die mit Michael in Italien war. Carrie, acht, bange vor Erdbeben selbst in West Hampstead, war weit genug vom Epizentrum in Sizilien entfernt, als dass sich Rachel ernsthafte Sorgen hätte machen müssen. Sie hoffte nur, Michael war so vernünftig, die Nachricht von ihr fern zu halten. Für Carrie war ein Erdbeben, ganz gleich wo, Grund genug, in Panik zu geraten. Kleine Schultern, zitternd vor

Angst, weit aufgerissene Augen, ein unterdrückter Aufschrei: »Neeeiin ... ein ERDBEBEN! Hilfe!«

Rachel lächelte bei der Vorstellung und blätterte die Seite um. Lokalnachrichten. Sie stellte langsam ihre Tasse ab, und ihr Blick streifte die beiden Skizzen ganz unten auf der Seite. Zwei Zeichnungen, von einem Mann und einer Frau. Der Mann war unverkennbar Joshua. Ihre erste Reaktion beim Anblick seines Gesichts waren Freude und Belustigung darüber, dass dieses Klischee – ein Mann wie jeder andere mit einem Dreitagebart, mit drahtigem kurzgeschnittenem Haar und einem breiten zerfurchten Gesicht – für sie kein anderer als Joshua war. Bevor sie den Text darüber las, hatte sie genügend Zeit, sich Tausende von Menschen vorzustellen, die in diesem Phantombild Freunde oder Liebhaber wiederzuerkennen glaubten. Auch bei der Lektüre der Schlagzeile – PAAR WEGEN TRIEBVERBRECHEN GESUCHT – war sie noch belustigt. Na, das passt doch bestens, dachte sie und begann, die Geschichte zu lesen. Ein sechzehnjähriges Mädchen war von einem Paar in dessen Wagen, einen blauen Fiesta, gelockt und vergewaltigt worden. Anschließend war es gezwungen worden, sich an weiteren Sexualhandlungen des Paares zu beteiligen. »Die Polizei von Inverness hat eine Spezialleitung eingerichtet. Wer sachdienliche Hinweise geben kann, wird gebeten, folgende Nummer anzurufen ...«

Bei diesem letzten Satz begann ihr das Herz wie wild gegen die Rippen zu hämmern. Sie schaute erneut auf das Phantombild und griff automatisch nach einer Zi-

garett. Haar und Bart stimmten genau, der Mund nicht ganz, doch sie sah ihn in ihrer Erinnerung stets mit einem Lächeln, mehr einem Grinsen, das seine tadellosen weißen Zähne entblößte. Seine dunklen Augen waren bohrend und starr, so wie eine verstörte Sechzehnjährige ihren Vergewaltiger sehen musste. Aber auch, nicht wahr Rachel, wie Joshuas Augen, wenn er sie fickte: stechend, kalt, zornig. Gib's zu, Rachel. Oder ging ihre Fantasie mit ihr durch? Je länger sie das Bild anschaute, desto weniger wusste sie, was sie eigentlich sah, und gleichzeitig wurde ihr immer klarer, dass dieses Gesicht eine frappierende Ähnlichkeit mit dem von Joshua Abelman hatte, der seit drei Jahren ihr Liebhaber war. Sie fühlte Panik aus ihrem Unterleib aufsteigen. Alle eben noch empfundene Belustigung war dahin durch den Satz: »Die Polizei von Inverness ...«

Sie hatte ihn vor drei Wochen, kurz vor ihrer Abreise nach Cornwall, das letzte Mal gesehen.

»Machst du Urlaub?«, hatte sie ihn gefragt.

»Ja, ich fahr Ende August für eine Woche nach Schottland.«

Natürlich hatte sie nicht gefragt, wohin genau und mit wem.

Jetzt war die letzte Augustwoche, Rachel war vor drei Tagen nach London zurückgekommen. Joshua musste noch in Schottland sein. Ende August, noch drei Tage bis zum 1. September. Das Mädchen war gestern, am Montag, überfallen worden, bei Drumnadrochit, in der Nähe von Loch Ness. Rachel atmete tief durch und saß wie versteinert da, während sie immer wieder auf das



Bild und auf die Worte starrte. So dumm würde er nicht sein, dachte sie. Und dann kam ihr zu Bewusstsein, dass sie *würde* und nicht *konnte* gedacht hatte. Die meisten Leute würden, felsenfest überzeugt, *konnte* von ihren Geliebten denken. *Würde* bezog sich lediglich auf Intelligenz und Umsicht, nicht auf Fähigkeit oder Lust. Sie schob den Gedanken beiseite und schaute auf das Bild der Frau. Ein intelligentes Gesicht mit kurzer jungenhafter Frisur und großen dunklen Augen. Sie erkannte niemanden darin wieder, doch es war das Gesicht einer Frau, die sie sich an der Seite von Joshua vorstellen konnte. Eine Frau Mitte dreißig, die zehn Jahre jünger ausschaute, als sie war, die manchmal vielleicht sogar kindlich wirkte. So wie Rachel hier und da aussehen konnte. Was hatte Joshua gesagt? »Du hast den Körper einer Achtzehnjährigen und die Reife einer alten, weisen Frau. Eine perfekte Kombination.«

Kleine Mädchen mit Erfahrung, die wussten, wo's lang ging. Rachel nippte an ihrem Tee und rauchte, doch ihre Augen kehrten immer wieder zu der Skizze zurück. Das ist albern, dachte sie, absurd. Da ist nur der dumme Zufall mit Schottland, nichts im Grunde. Das Phantombild gleicht Millionen Männern, und du kennst zufällig einen von ihnen. Und im Übrigen stimmt das mit dem Wagen nicht: Joshua fährt einen Saab, keinen Fiesta. Überhaupt tun Leute so was nicht, nicht solche Leute, die man kennt. Und sie *tun* es doch, haben es getan und weit Schlimmeres noch. Und *irgendwer* kannte sie auch.

Sie überlegte eine Weile hin und her, ohne zu einem

Ergebnis zu kommen. Das Problem war, sie wusste genau, dass er dazu fähig war, das hatten die letzten drei Jahre hinreichend gezeigt. Ihr war klar geworden, dass man – je nach Gelegenheit – seine Fantasien ausleben kann und dass diese Fantasien – je nach Veranlagung – wachsen und ins wirkliche Leben übergreifen konnten, bis sich die Grenzen manchmal verwischten. Sie hatte begriffen – nicht intellektuell, sondern durch ihre Beziehung zu Joshua –, dass die dunklen Fantasien von Vergewaltigung und Sadismus, die sie irgendwann einmal wahrgenommen und dann verdrängt hatte, das Überfluten eines Stromes in ihr selbst war, so real und Teil ihrer selbst wie zum Beispiel ihre Liebe zu Carrie. Sie wusste, dass Joshua zu allem fähig war, und hatte durch ihn erfahren, dass dasselbe auch für sie galt. Sobald man das aber erkannt hatte, war man auch in der Lage, irgendwie damit umzugehen. Sie hatte von Anfang an gespürt, dass Joshua seine gefährlichsten Triebe mit willigen Opfern wie ihr sublimierte. Und umgekehrt. Er war schlau, er wusste, was Sache war. Sie auch; und darum ging es wohl in ihrer ganzen Beziehung.

Mist, dachte sie, wenn es bloß nicht Schottland wäre. Ohne Schottland wäre die Ähnlichkeit bedeutungslos gewesen, höchstens Anlass zu einem flüchtigen Lächeln, einem kurzen zustimmenden Nicken, ja, das wäre ihm durchaus zuzutrauen. Aber Schottland und all das Gerede, dass man eine zweite Frau finden müsste ... Nicht dass er Frauen jemals Frauen nannte, bei ihm waren es immer »Mädchen«.

»Du musst doch jemanden kennen, Rachel, ein Mädchen, dass du einfach einlädst, mal vorbeizuschauen.«

»Nein, du verstehst das nicht: Ich kenne ein paar Frauen, die lesbisch sind und vielleicht gern mit mir schlafen würden, die dich aber nicht mal mit 'ner Zunge anfassen würden. Dann kenne ich welche – mehr oder weniger Feministinnen –, die vielleicht mit dir schlafen würden, für die aber ein flotter Dreier nur zu deinem Vergnügen nicht infrage kommt. Und die anderen Frauen, die ich kenne, tun so was prinzipiell nicht: Im Übrigen wundert's mich, dass du das nicht längst ausprobiert hast.«

»Ja, wundert mich auch«, meinte er lächelnd. »Doch keins von den Mädchen, die ich kenne, würde sich darauf einlassen. Du *musst* doch jemanden kennen.«

»Tut mir leid, aber wenn du so scharf drauf bist, musst du das schon selbst arrangieren.«

»So dringend ist es nun auch wieder nicht; ich hätt's halt nur gern mal probiert.«

Außer Worten war nichts dabei rausgekommen, doch sie war überrascht zu erfahren, dass sie die einzige Frau zu sein schien, mit der er dieses Vorhaben überhaupt in Erwägung gezogen hatte. Wie stand es wohl mit den anderen Dingen, die sie zusammen machten? Sie war immer davon ausgegangen, dass Joshua mehrere Frauen hatte, die bereit waren, ähnlich wie sie, Rachel, sich seinen (und ihren) Fantasien hinzugeben. Sie fühlte sich wie ein Greenhorn auf diesem Gebiet.

Als sie mit Michael und anderen Freunden von der Idee eines Dreiers gesprochen hatte – nur um ihre Re-

aktion zu prüfen –, stellte sich heraus, dass es auch eine ihrer Lieblingsfantasien war. Sie schien so etwas wie ein erotischer Universaltraum der männlichen Psyche zu sein. Alle wollten es, doch keiner, den sie kannte, hatte es je in die Tat umgesetzt. Und das bedeutete, um auf die Zeitung zurückzukommen, dass es jeder hätte gewesen sein können. Sie spülte ihre Tasse ab und ging ins Schlafzimmer zurück, um sich anzuziehen. Sie wählte ein Sweatshirt und ein Paar weite Jeans aus ihrem Kleiderschrank, zog ihr T-Shirt aus und war splitternackt, während sie einen Slip aus der Schublade kramte. Sie war noch braun von der Cornwall-Sonne, bis auf ein kleines Dreieck rund um ihr Schamhaar, das sich dunkel von dem weißen Hautstreifen ringsherum abhob. Rachel war gern nackt, mochte ihren Körper, der klein, fest und dünn war, ohne dass sie je auf ihre Linie achten musste. Sie betrachtete sich im Spiegel, während sie ihre Jeans überstreifte, und war zufrieden, mit dem, was sie sah. Sie war gut gebaut, geschmeidig und straff, es *war* der Körper einer jungen Frau. Es schien ihr undenkbar, dass er auch anders, dass Muskeln und Gewebe mit vierunddreißig schlaff hätten sein können. Sie fühlte sich wohl in ihrem Körper, doch irgendwie ging sie davon aus, dass menschliche Körper den Erwartungen ihrer Besitzer entsprachen. Sie machte sich keine Gedanken darüber, dass sie älter, ihr Fleisch welken würde. Was sie allerdings oft verwunderte, war, dass sie, die sich geistig so alt vorkam, stets unzufrieden mit dem, was sie war, dass gerade sie in ihrem Körper so daheim war. Sehr viel logischer wäre

es wohl gewesen, wenn sie ihn verabscheut, ihn zu dick oder zu dünn gefunden, sich ihre Brüste größer, ihr Haar glatter, ihre Nase kleiner gewünscht hätte. Tatsächlich aber gefiel sie sich, was ihr Äußeres anging, mit den Jahren sogar immer besser. Sie mochte ihr wildes, gelocktes Haar und ihr langes, schmales Gesicht, schätzte das Jüdische daran, die strenge Nase, die kleinen schwarzen Augen und die vollen Lippen. Sie mochte die Konturen ihrer Rippen, ihrer Schulterblätter, die herausstanden, wenn sie sich seitlich zum Spiegel drehte, die spitzen, vorspringenden Hüftknochen über den gleichmäßig braunen Schenkeln. Sie sah im Großen und Ganzen so aus, wie sie am liebsten ausgesehen hätte, und träumte weder von glatten blonden Haaren noch anderen Dingen, die sie nicht hatte. Was außergewöhnlich war, etwas, um das sie sich nicht sorgen musste. Sie betrachtete sich erleichtert im Spiegel, erleichtert, Vergnügen an ihrem Anblick zu empfinden.

Rachel zog sich an und wandte sich erneut ihrem Spiegelbild zu. Joshua würde das Sweatshirt gefallen, die weite Hose weniger. Sie würde es mit Shorts tragen, wenn er das nächste Mal kam. Das würde ihm gefallen.

»Wann, zum Teufel, hört das endlich auf«, murmelte sie. »Ich kann mich nicht mal anziehen, ohne an ihn zu denken.«

Es gab wirklich keine Stunde am Tag, da sie nicht an Joshua dachte, während er, das wurmte sie immer wieder, keinen Gedanken an sie verschwendete, höchstens fünf Minuten, bevor er sie anrief. Wie oft in drei Jahren

konnte man seine Gefühle für jemanden überdenken? Unzählige, unzählige Male, so schien es. Auch wenn man dabei nie zu einer befriedigenden Lösung kam, wenn die Fragen an sich schon sinnlos waren. Sie war ganz offensichtlich besessen, doch das war wohl, was andere Leute Liebe nannten. Sie selbst konnte das nicht so nennen, und sollte es dennoch Liebe sein, so stimmte irgendwas nicht mit der Welt. Niemand, der halbwegs bei Verstand war, würde Lobeshymnen auf das singen, was sie für Joshua empfand. Niemand käme auf die Idee, ein Gedicht oder Lied darüber zu schreiben, einen romantischen Film darüber zu drehen. Joshua war eine Katastrophe, die ihr widerfahren war, ein wachsender Tumor, mit dem sie unwillig zu leben gelernt hatte. Joshua war ein Desaster, und als ein solches empfand er sich auch selbst. Sie konnte bei Gott nicht behaupten, Vergnügen an ihrem Verlangen zu finden. Sie wollte ihn, brauchte ihn, um mit ihm zu reden und zu lachen, um von ihm gefickt und geschlagen zu werden, doch von Liebe mit einem großen L konnte hier wirklich nicht die Rede sein. Und sie wollte auch seine Socken nicht waschen, nicht für ihn kochen, nicht morgens an seiner Seite aufwachen, oder? Oder? Blöde Frage, er war ja nicht wirklich da. Er war ausgehöhlt, ein entleerter Mann.

»Mehr als du siehst, ist nicht da«, hatte er einmal warnend zu ihr gesagt.

Das stimmte. Er war eine leere Schale, die ihre Bedürfnisse befriedigte, weil sie auch seine Bedürfnisse waren. Mehr steckte nicht dahinter. Und was, wenn

diese leere Schale nun ein Vergewaltiger war, eine wahre Gewalt der Zerstörung dort draußen in der Welt, was bedeutete das für sie? Was hatte es zu bedeuten, dass sie so was überhaupt für möglich hielt? Sie war sich nicht einmal sicher, ob es ihr etwas ausmachen würde, wenn er's wirklich getan hatte.

Das Telefon läutete. Sie wusste, es war nicht Joshua.

»Wollte mich nur schnell erkundigen, ob Sie okay sind, Mrs. Kee. Nicht schwanger oder wieder mal in Flitterwochen?«

Es war Donald Soames, Leiter des lokalen Nachhilfenzentrums. Rachel war von der Jugendfürsorge als Privatlehrerin für Kinder angestellt, die, aus welchem Grund auch immer, nicht zur Schule gingen. Es waren meist Jugendliche, die wegen asozialen Verhaltens die Schule hatten verlassen müssen, andere warteten darauf, in Sonderschulen für geistig oder körperlich Behinderte aufgenommen zu werden. Rachel bekam meist die »Asozialen«. Donald Soames meinte, sie käme besonders gut mit schwierigen Kindern zurecht, und übertrug ihr oft die Fälle, die andere Lehrer abgelehnt hatten. Manchmal klappte es, manchmal nicht. Auf jeden Fall hatte sie's mit der Zeit satt, sich mit Problemkindern rumzuschlagen; Idealismus und Energie waren weg, es war mehr oder weniger ein Broterwerb, der es ihr ermöglichte, sich ausreichend um Carrie zu kümmern.

Sie spürte, wie sich ihre Kiefer aufeinanderpressten.

»Keine Angst, Donald, alles beim Alten.«

»Gut zu hören. Man weiß ja nie nach der langen Som-

merpause. Dann könnten Sie sich also wieder um unsere kleine Michelle mit ihren großen Problemen kümmern?«

»Ja, ich komme in ein paar Tagen vorbei und stelle den neuen Stundenplan mit ihr zusammen.«

Rachel war immer etwas kurz angebunden gegenüber Donald, der sich, wenn man ihn ließ, stundenlang über die »Kerle da oben im Rathaus« auslassen konnte, die nichts von der Drecksarbeit an der Basis verstanden. Donald selbst verbrachte sein ganzes Arbeitsleben knietief in den Akten und am Telefon und bekam nur höchst selten einen der »Fälle« zu Gesicht.

»Gut. Sehr gut. Und kommen Sie ins Centre, wenn Sie irgendwas an Büchern brauchen. Bis dann.«

Während sie den Hörer auflegte, empfand sie so etwas wie Erleichterung. Eine Art Grundmuster schimmerte durch; Carrie würde in wenigen Tagen zurück sein, und sie selbst würde wieder täglich ihre zwei Unterrichtsstunden geben. Gemischte Gefühle. Jede anfängliche Verpflichtung war eine Barriere, die zunächst überwunden werden musste, ein akutes Gefühl von Unbehagen angesichts jeglicher Art von Regelmäßigkeit, vor allem wenn es um Menschen ging, die ihr anvertraut waren. Doch sie wusste, dass sie das durchstehen musste. Leere, ziellose Tage waren auf Dauer gefährlich. In Cornwall, wo der offizielle Titel »Ferien« es erlaubte, hatte sie tagelang auf Lauras ungemähter Wiese gelegen, die Sonne in sich aufgesogen, die ländlichen Düfte und Geräusche genossen. Wie ein Stein. Meist hatte sie ein Buch dabei, sie las während ihres



kurzen Aufenthalts sogar zwei ganze Romane, doch das eigentliche Vergnügen hatte darin bestanden, nur still dazuliegen und nichts zu tun. Selbst Gedanken an Joshua verblassten. Sie hatte den starken Wunsch gehabt, einfach dort zu bleiben. Ein gemächliches, leichtes Leben. Mit Laura plaudern, unbeschwert sein, das Gefühl haben, akzeptiert zu werden. Der Rhythmus des Brachliegens behagte ihr. Doch da waren Carrie und die Erfahrung, dass ihr das Nichtstun auf Dauer nicht bekam. Es bestand nie der geringste Zweifel daran, dass sie zurückkehren, den Alltagstrott wieder aufnehmen würde, wie sehr sie's auch fürchtete. Und als ihr jetzt klar wurde, dass ihr Leben in wenigen Tagen wieder eine Struktur haben würde, empfand sie trotz der Beklemmung auch so etwas wie freudige Erwartung auf die bevorstehende Ordnung und Energie, die genutzt werden wollte.

Doch zu der lauerten Angst gesellte sich nun die Sorge wegen des Zeitungsartikels. Sie trödelte den Rest des Morgens in der Wohnung herum, wischte hier aufs Geratewohl etwas Staub, polierte dort einen Gegenstand und kehrte ein halbes Dutzendmal zur aufgeschlagenen Zeitung zurück, um auf das Bild zu starren. Schließlich nahm sie eine Schere aus der Schublade des Küchentischs und schnitt den Bericht aus. Sie steckte ihn in das Notizbuch in ihrer Handtasche und blickte unschlüssig zum Fenster hinaus. Das Loch in der Straße blieb weiter unberührt. Sie überlegte, was sie mit dem restlichen Tag anfangen sollte, nachdem ihr eben noch empfundener Optimismus verflogen war. Ich könnte

die Zeit sinnvoll ausnutzen, zum Centre fahren, ein paar Bücher aussuchen. Sie verwarf den Plan jedoch, noch bevor sie ihn richtig erwogen hatte. Sollte sie einen Einkaufsbummel durch Hampstead machen? Oder zu Hause bleiben und masturbieren. Sehr lustig. Doch genau das, dachte sie, werde ich tun, wenn ich nicht fortgehe. Warum? Bedürfnis oder Trost? Beides.

Joshua geisterte an den Grenzen ihrer Gedanken herum wie ein Blinklicht, das man nur aus den Augenwinkeln wahrnimmt.

»Ich will nicht denken ... an nichts«, flüsterte sie zur Straße hin. Joshua, Sex, ihr Verlangen, der Zeitungsbericht waren für den Nachmittag tabu. Hampstead, Kleider, Geld ausgeben. Keine Arbeit, kein Grübeln, beschloss sie. Danach kann ich mich in dem Schuldgefühl suhlen, Geld verschwendet zu haben. Ich kann mich auf einen Schlag und ohne Zutun anderer in ein gutes oder schlechtes Gefühl versetzen.

Also los, Rachel, sagte sie zu sich selbst, kauf, kauf, kauf.

# zwei

Vor drei Jahren, kurz nachdem Michael ausgezogen war, hatten Rachel und Joshua sich auf einer Dinnerparty kennengelernt. Zu eben diesem Zweck waren sie eingeladen worden. Molly Cassel, eine alte Schulfreundin von Rachel, liebte es, Leute zusammenzubringen, und als sie erfuhr, dass Rachel und Michael sich getrennt hatten, war sie augenblicklich am Telefon.

»Rachel«, hatte Molly geschwärmt, »du musst unbedingt meinen Freund Joshua kennenlernen.«

»Warum? Ich bin wirklich nicht in der Stimmung, Männerbekanntschaften zu machen. Was ist so besonders an ihm?«

»Na ja, er ist ein komischer Kauz. Ungemein klug, aber etwas skurril. Nicht für 'ne Beziehung geeignet, aber interessant.«

»Hört sich bis jetzt so an, als könnt ich ganz gut ohne ihn leben. Warum ist er nicht für 'ne Beziehung geeignet? Nicht«, fügte sie rasch hinzu, »dass ich eine Kandidatin für 'ne feste Bindung wäre.«

»Ach, er vögelt ziemlich in der Gegend rum, doch nie mehr als einmal mit derselben. Er verkorkst die Leute regelrecht. Er ist geschieden und hat zwei Kinder, um die er sich rührend kümmert, aber in puncto Frauen ist er ein bisschen komisch.«

»Keine gute Werbung, die du da machst, Molly. Ich brauche keine One-Night-Stands; ich brauch zurzeit

überhaupt nichts. Und nebenbei, was ist sein Problem mit Frauen?« Sie fragte nicht aus Neugier, sondern einfach nur so.

»Keine Ahnung. Eigentlich ist er mehr ein Freund von Tom. Ich nehme an, er langweilt sich.«

»Ganz ehrlich, Molly, ich habe schon lange keine weniger verlockende Einladung bekommen. Trotzdem vielen Dank, doch ich lass es lieber. Wahrscheinlich kriegt er ihn nicht mehr als einmal hoch. Ein Frauenhasser. Total undersexed.«

»Hm ... Sicher hast du recht – mit dem Nicht-mehr-als-einmal-Hochkriegen, mein ich. Aber er ist wirklich ungemein intelligent, du würdest dich prima mit ihm unterhalten.«

»Nein.«

Drei Wochen später – das besagte Telefongespräch war längst vergessen – hatte Molly sie zum Essen eingeladen. Rachel, die eben ihren derzeitigen Liebhaber, und damit den Rest ihres Gesellschaftslebens, in die Wüste geschickt hatte, nahm die Einladung wenig begeistert an. Sie traf mit Verspätung ein; Molly, Tom und Joshua saßen bereits am Esstisch und tunkten ihr Brot in den Hummus. Sie warf Molly einen kurzen Seitenblick zu, als sie Joshua vorgestellt wurde, nahm Platz und war gefasst darauf, wieder mal einen sinnlosen Abend durchstehen zu müssen. Sie grübelte finster darüber nach, was für eine Zeitverschwendung solche Partys doch waren und wie viel lieber sie ihre Abende alleine in ihrer Wohnung verbrachte. Sie sehnte sich geradezu danach, zuhause zu sein.

Joshua lächelte sie an. Er richtete einen Strahl blendend weißer Zähne und komplizierter Belustigung auf sie; er strahlte sich ihr gleichsam entgegen.

O verdammt, dachte sie, das kennen wir doch. Der Charmeur.

Joshua widmete ihr seine ganze und ungeteilte Aufmerksamkeit und lächelte ständig. Seine Fragen kamen Schlag auf Schlag, waren unverschämt persönlich, doch sein blendend weißes Grinsen nahm ihnen die Schärfe. Die Nummer war exzellent inszeniert, doch es war eine, die sie kannte; trotzdem beobachtete sie seine Technik mit einiger Bewunderung. Sie beantwortete seine Fragen so offen, wie sie gestellt wurden, als würde sie interviewt. Sie hatte sich also von ihrem Mann getrennt? Nun ja, sie hätten nie recht gewusst, wie sie sich auf Partys vorstellen sollten – mein Mann, meine Frau hätten sie nur schwer über die Lippen gebracht, und da wären sie zu dem Schluss gekommen, dass mein Exmann usw. einfacher sei. Ihre Beziehung sei sehr herzlich, fügte sie hinzu. Aber weshalb sei es dann zur Trennung gekommen? Nun, sie wären mit der Zeit getrennte Wege gegangen, deshalb wäre es immer schwerer geworden, ein Leben unter einem Dach zu führen, und deshalb hätte Michael eine Wohnung gleich um die Ecke gekauft. Waren sie nicht eifersüchtig auf die Affären des anderen gewesen? Ja und nein, aber meistens nein.

Und so ging es weiter. Immer lächelnd und höflich. Ihre Lebensgeschichte wurde verlangt und bis auf ein paar wesentliche Auslassungen vorgetragen. Sie war

adoptiert worden? Und sie kannte Molly schon lange? Lehrerin war sie? Und was waren ihre Lieblingsbeschäftigungen?

»Tanzen, lesen und ficken«, erwiderte Rachel mit einem höflichen, artigen Lächeln.

Molly verschluckte sich an ihrem Obstsalat, während Tom, ein mürrischer Zeitgenosse, sorgfältig seinen Löffel prüfte, um sich zu vergewissern, dass von seinem letzten Bissen auch nichts darauf zurückgeblieben war. Joshuas Grinsen verdoppelte sich, wenn das noch möglich war. Während des ganzen Abends hatte zwischen ihm und Rachel ein heimliches Einverständnis bestanden; sie sahen einander im Gespräch offen in die Augen, jeder wusste, dass der andere wusste, was gespielt wurde. Die Vorstellung war gut, totale Aufmerksamkeit mit einem Hauch von Arroganz; genug, um Rachel zu schmeicheln und sie gleichzeitig leicht zu verunsichern, als würde sie attackiert. Sie sollte von seinen dunklen stechenden Augen und seinem sonderbar bezaubernden, ungezwungenen Lächeln hypnotisiert werden. Sie sollte aus dem Gleichgewicht gebracht werden und doch spüren, dass er irgendwie wirklich an ihr, nur ihr, interessiert war. Ein fasziniertes Kaninchen, das schmachmend darauf wartet, verzehrt zu werden.

Nur leider, dachte sie, durchschaue ich dich, Sonny-boy. Du bist ein kleines bisschen zu berechnend oder ich ein kleines bisschen zu schlau.

Gegen Ende des Abends erhob er sich und bot ihr an, sie nach Hause zu fahren. Sie musterte ihn, wie er da

stand in seinem Tweed-Anzug: Seine Kleidung war gut, nicht zu schick. Er war kräftig gebaut, plump eigentlich, aber groß genug, um nicht lächerlich zu wirken. Sie mochte kräftige – dicke – Männer; kleine, dünne ließen sie buchstäblich kalt. Er sah reif, selbstsicher aus, sein rundes, fleischiges Gesicht wirkte noch massiver durch die Falten, die sich tief um seine Mundpartie und in seine breite Stirn eingruben; sein Bart war einer von denen, die wohl einen heftigen Widerwillen gegen das Rasieren andeuten sollten, die in Wirklichkeit aber ein ständig das Gesicht veränderndes Merkmal darstellten; sein kurzes graues Haar war untermischt mit seinem ursprünglichen Schwarz. Er wirkte alles andere als sexuell verklemmt, doch man konnte nie wissen. Oft war die Selbstsicherheit nur äußerer Schein, und kaum waren die Hüllen gefallen, fiel auch das Selbstwertgefühl in sich zusammen, um wieder einmal nichts anderes als einen kleinen Jungen zutage zu fördern. Doch es könnte interessant sein, in Erfahrung zu bringen, was sich unter *dieser* Hülle verbarg. Sie war nicht versessen drauf, so oder so, und schlimmstenfalls, wenn Molly recht behalten sollte, stand ihr eine langweilige Nacht bevor. Sie fühlte sich von diesem Mann nicht bedroht, sondern glaubte im Gegenteil, die Situation im Griff zu haben. Und da Michael, der Carrie über Nacht bei sich hatte, ihren Wagen ausgeliehen hatte, nahm sie das Angebot an.

Sie war erleichtert, wieder in ihrem eigenen Territorium zu sein, als sie das Wohnzimmerlicht anknipste. Joshua schlenderte herum, las die Buchtitel in ihren

Regalen und warf einen Blick in die Küche, die vom Wohnzimmer ausging. Es war ein hübsches, gemütliches Zimmer: ein altes Sofa, mit einem Berber bedeckt, ein Armsessel, Holzkisten, die als Stellflächen für Steine und Muscheln von diversen Stränden dienten, und Bücherregale in den verschiedenen Nischen. Überall, wo Platz und Licht es erlaubten, wucherten Grünpflanzen und Blumen, ein kleiner Ersatz für Rachels Sehnsucht nach dem Landleben. Sie knipste das Küchenlicht an, um Kaffee zu kochen; Joshua machte es gleich wieder aus.

»Ich will nichts. Leg Musik auf.«

O weh, dachte Rachel, und begann ziemlich schwarz zu sehen. Schon eine einzige fade Nacht war eigentlich zu viel. Während sie eine Platte vom guten alten Frank Sinatra auflegte, stellte sie sich vor, wie sie wach neben einem schlafenden postkoitalen Mann lag und die Stunden sich dahinschleppten. Sicher würde er schnarchen, und sie läge da, würde ins Dunkel starren, wünschen, dass er fort wäre, wünschen, er wäre erst gar nicht gekommen, würde das Bett für sich allein haben wollen und wieder mal zu der Erkenntnis kommen, dass mittelmäßiger Sex nicht besser als gar keiner war.

Vielleicht, überlegte sie, schick ich ihn besser gleich nach Hause, so attraktiv ist er nun auch wieder nicht. Sie hatte nicht dieses tiefe, zwingende Verlangen in ihrem Bauch, das ihn ihr unentbehrlich machte. Doch er hielt sie jetzt in seinen Armen und bewegte sich langsam mit ihr im Rhythmus der Musik. Er hatte alle



Lichter ausgeschaltet, sodass der Raum jetzt im Dunkeln lag, und als sie sich nun sanft zusammen wiegten, wusste sie, dass es zu spät war, ihn nach Hause zu schicken. Sie beschloss, sich ganz einfach mit den Dingen, die da kamen, abzufinden; sie wollte keine Szene, und außerdem war es nicht unangenehm, im Dunkeln zu tanzen. Joshua küsste sie langsam und führte sie dann bei der Hand nebenan in das unbeleuchtete Schlafzimmer. Er zog sie geschickt aus, während sie passiv dastand und sein Gesicht beobachtete, als seine Finger ihre Bluse aufknöpften, die sie gewöhnlich einfach über den Kopf streifte. Als sie nackt war, strichen seine Hände ihren Rücken hinab zu ihrem Hintern; dann legte er sie aufs Bett und zog seine eigenen Kleider sorgfältig und ohne Eile aus. Sie lag da und beobachtete ihn, spürte seine erstaunliche Gelassenheit und das, was sie beim Abendessen hatte empfinden sollen - Verunsicherung und Erregung zugleich. Jetzt wollte sie ihn.

Joshua legte sich zu ihr aufs Bett, auf seine Seite, und stützte sich auf den Ellenbogen. Seine Hand glitt über ihren Bauch, streichelte ihre beiden Brüste, dann, als sie zu ihrer Vagina glitt, tauchte er seinen Kopf hinab und saugte eine Weile an beiden Brustwarzen. Schließlich hob er den Kopf und musterte sie; ein langer kalter Blick. Er hielt seine Augen die ganze Zeit auf sie gerichtet, sein Gesicht ausdruckslos, beobachtend, als seine Finger ihre Vagina fanden. Er teilte ihre Schamlippen und begann fachmännisch ihre Klitoris zu reiben, ließ ihr Gesicht nicht aus den Augen und beobachtete ihre Reaktionen, wie ein Techniker bei der Prüfung eines

neuen Modells einer Maschine, die er ein Leben lang gewartet hatte. Das langsame Streicheln ging, als sie feuchter wurde, über in eine Kreisbewegung, und sie begann tiefer und schneller zu atmen, während er Druck und Tempo erhöhte. Ihr Blick wurde verschwommen und fern und konzentrierte sich auf die Wellen, die von ihrer nassen, erregten Fotze aufstiegen, und auf das plötzliche überwältigende Bedürfnis, penetriert, gefüllt zu werden. Er drang mit einem Finger tief in sie ein, und sie rang nach Luft, atmete schwer, begann sanft zu stöhnen, als sein Daumen ihre Klitoris rieb und der Finger sich langsam in ihr bewegte. Joshua beobachtete sie nach wie vor ungerührt, als sie jetzt ihr Becken auf und ab bewegte, um den Druck seiner Hand zu verstärken, und ihre Knie gegen das Bett presste, um weit geöffnet zu sein. Sie kam in kleinen schrillen Schreien, hob ihre Hüften vom Bett, bog ihren Rücken und griff nach dem Arm, der noch immer zwischen ihren Schenkeln arbeitete, presste sich gegen seinen Handballen im Rhythmus der Kontraktionen, die in ihr pulsierten.

»Bitte ... bitte ...«, schluchzte sie und hielt eine lange Weile den Atem an, entspannte sich neben ihm, ließ die Luft aus ihren Lungen und spürte ihr Herz hämmern. Joshua zog sie auf ihn, und sie sah sein Gesicht unter ihr, seine Augen, noch immer beobachtend, kalt, doch eisig glitzernd vor Erregung. Er legte ihre Hand auf seinen Penis, damit sie ihn einführen konnte, und begann, die Hände auf ihren Hüften, sich langsam auf und ab zu bewegen. Als sie wieder zu kommen begann,

fühlte und hörte sie, wie er sie schlug, erst sanft, fast zaghaft, dann, als er sah, dass sie sich weiter bewegte, etwas fester, nicht so, dass es wehtat, doch stark genug, dass jeder Schlag im Zimmer hallte.

Himmel, dachte sie, das ist neu. Was ist das?

Dann ließen sie das Gefühl seines Penis tief in ihr, das Geräusch und der Schmerz auf ihrem Hintern in langen tiefen Seufzern kommen, und sie hörte und fühlte, wie auch er in stöhnenden Zuckungen kam.

Sie lag eine lange Weile auf seiner Brust ausgestreckt, rang nach Atem und spürte, wie ihr Körper allmählich zur Ruhe kam. Sie fragte sich im Stillen, was es mit den Schlägen auf sich haben mochte. Sie war noch keinem begegnet, der auf Schlagen stand – und das war es, so dachte sie, wohl gewesen. Sie war neugierig und ein wenig verwirrt, aber auch erregt.

»Wie wär's mit 'nem Fick?«, sagte Joshua lässig, in breitem Oxbridge in ihr Ohr.

»Wie war noch mal Ihr Name? Egal, tun wir's!«

Er wälzte sich herum, sodass sie jetzt unter ihm lag, fickte sie diesmal hart und fest und flüsterte ihr zu: »Kannst du mich spüren, ganz tief in dir? Saug mich in dich ein.«

Seine Augen blieben die ganze Zeit geöffnet, starrten sie wütend an, und als sie beide gekommen waren, zog er sich so schnell aus ihr zurück, dass Rachel nach Luft schnappen musste. Dann lag er ruhig da, den Arm um sie geschlungen, die Augen geschlossen.

Rachel lag im Dunkel neben dem schlafenden, schwer atmenden Mann.